

Absolventenrede

von Johannes Fäßler

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Absolventinnen und Absolventen,

zunächst freue ich mich riesig, dass diese Examensfeier heute trotz Corona stattfinden kann. Für viele Referendare, mich eingeschlossen, ist es schön, einen offiziellen, feierlichen Abschluss der Referendarszeit, und damit auch der juristischen Ausbildung insgesamt, zu haben.

Herzlichen Dank daher an alle, die die Feier unter diesen schwierigen Umständen möglich gemacht haben!

Als ich zusammen mit meiner heute hier ebenfalls anwesenden Freundin nach dem ersten Examen in Köln überlegt habe, wo es nun für das Referendariat hingehen soll, kam irgendwann die zunächst etwas abenteuerliche Idee auf, sich in Mecklenburg-Vorpommern für einen Platz zu bewerben.

Abenteuerlich deshalb, weil es von Köln aus nicht gerade um die Ecke ist, unsere Freunde alle in Köln geblieben sind und wir – abgesehen von einem kurzen Urlaub an der Ostsee – bis dahin keine Berührungspunkte mit diesem Land hatten.

Für uns war jedoch klar, dass wir noch einmal eine ganz andere Ecke von Deutschland kennenlernen wollten: M-V lockte mit seiner schönen Natur, Rostock als lebendige Studentenstadt und die Verbeamtung in Verbindung mit den geringeren Lebenshaltungskosten tat ihr Übriges.

Und wir haben – so viel kann ich schon verraten – unsere Entscheidung nie bereut!

Ich erinnere mich noch gut an unsere Verteidigung im Oberlandesgericht Rostock vor etwas mehr als 2 Jahren. Schnell stellten wir fest, dass viele Referendare wie wir aus ganz Deutschland nach M-V gekommen waren. Aus diesem bunt zusammen gewürfelten Haufen wurden in den nächsten zwei Jahren echte Freunde – doch dazu später mehr.

Zunächst zum Referendariat selbst: Maßgeblich geprägt wird es natürlich durch die verschiedenen Stationen. Der größte Nutzen des Referendariats ist sicherlich, dass man in eine Vielzahl juristischer Berufe reinschnuppern kann und danach hoffentlich eine Idee hat, wie und wo man in sein Berufsleben starten will.

Die meisten Referendare haben in den Stationen viele wertvolle Erfahrungen sammeln können.

Besonders bei der Staatsanwaltschaft im Sitzungsdienst durfte man endlich mal praktisch tätig werden. Ich erinnere mich noch an meinen ersten Sitzungsdienst, bei dem ich vor dem Plädoyer plötzlich ganz schön nervös war. Den Sachverhalt kriegte ich noch einigermaßen hin, aber bei der rechtlichen Würdigung kam ich mit den verschiedenen Taten durcheinander. Am Ende setzte ich mich mit hochrotem Kopf wieder hin und hörte mir an, wie der Verteidiger mein Plädoyer auseinander nahm.

Aber an solchen Momenten wächst man und die nächsten Sitzungsdienste liefen dann zum Glück viel besser.

Die Ausbilder haben wahrscheinlich den größten Einfluss darauf, ob die Station für die Referendare in guter Erinnerung bleibt oder nicht.

Ich hatte diesbezüglich zum Glück durchweg sympathische und fachlich engagierte Ausbilder.

Leider hatte nicht alle Referendare dieses Glück – es ist nun mal nicht jeder Richter oder Staatsanwalt auch ein guter Ausbilder.

Um den Zufallsfaktor des guten Ausbilders zu minimieren, bieten sich meiner Meinung nach Ausbildungspläne an, die für die Ausbilder zumindest einen groben Rahmen vorgeben. Manche Ausbildungsstellen wie das VG Schwerin sind dafür sehr offen, andere leider deutlich weniger.

Etwas mehr Vorgaben, z.B. was die Ausbildungsinhalte angeht, könnten die Qualität des Referendariats weiter steigern.

Neben den Stationen sollen die begleitenden AGs das theoretische Wissen für das Examen vermitteln.

Ich persönlich bin ehrlich gesagt kein großer Fan der AGs als solche. Nach dem freien Studium, in dem es jedem selbst überlassen war, wie er sich auf die Klausuren vorbereitet, habe ich mich teilweise wieder in die Schule zurück versetzt gefühlt: Anwesenheitspflicht, Hausaufgaben und mündliche Noten empfinde ich für Juristen in ihren Endzwanzigern, die das erste Staatsexamen bereits geschafft haben, als überflüssig. An dieser Stelle wird den Referendaren meiner Meinung nach etwas wenig Eigenständigkeit zugetraut.

Aber das betrifft natürlich das Konzept des Referendariats generell und ist keine Eigenheit in M-V. Außerdem ist es nur meine persönliche Meinung. Ich weiß von anderen Referendaren, dass sie gerade wegen der AGs nach M-V gekommen sind.

Auch waren die AGs für mich selbst teilweise sinnvoll. Die Qualität der Ausbilder empfand ich als schwankend, bei einigen konnte ich jedoch viel für das Examen mitnehmen.

In jedem Fall gebührt den AG-Leitern ein großer Dank für ihr teilweise jahrzehntelanges Engagement.

Wichtiger als die AGs waren für mich die Klausurangebote für das Examen: Also der regelmäßig stattfindende Klausurenkurs und das Probeexamen. Den Klausurenkurs veranstalten viele engagierte Richter, Staatsanwälte und Verwaltungsjuristen, die die Klausuren neben ihrem Beruf abends und am Wochenende korrigieren. In Rostock fallen mir da z.B. Frau Dr. Limbeck im Zivilrecht und Herr Dr. Schuelper im Öffentlichen Recht ein, aber auch an den anderen Standorten funktioniert der Klausurenkurs meines Wissens nach gut.

Diesen Einsatz wissen die Referendare sehr zu schätzen.

Auch wenn M-V hier bereits besser als so manch anderes Bundesland da steht, sollte man nicht nachlassen. Der Klausurenkurs muss unbedingt beibehalten und wenn möglich sogar noch ausgebaut werden. Eine bessere Examensvorbereitung gibt es nicht!

Neben den Ausbildern, AG-Leitern und weiteren engagierten Berufsträgern wird das Referendariat auch maßgeblich durch die Referendare selbst geprägt.

Besonders hervorheben möchte ich hier den Referendarsverein, der vor ca. 5 Jahren als Interessenvertretung der Referendare gegründet wurde. Als wir unser Referendariat vor 2 Jahren begannen, befand sich der Verein gewissermaßen in einem Dornröschenschlächchen, der sich durch Corona fast schon zu einem Tiefschlaf ausgeweitet hatte.

Zum Glück gab es drei mutige Referendare, die den Verein im vergangenen Jahr als neuer Vorstand wieder wachgeküsst haben. Mit viel Engagement und Leidenschaft haben sie neue Vorschläge für die Ausbildung erarbeitet, dies in unzähligen Treffen mit Ausbildungsstellen erörtert und die Vernetzung der Referendare untereinander vorangetrieben.

Besonders in Erinnerung werden mir die Veranstaltungen aus der Reihe „Was macht eigentlich ein ...“ bleiben, in der verschiedene Referenten aus M-V ihren Beruf vorstellten und sich den Fragen der Referendare stellten. Es war die gesamte Bandbreite der juristischen Berufe repräsentiert: Vom Notar, über den Rechtsanwalt zur Justiz und der öffentlichen Verwaltung.

Diese gut organisierten Veranstaltungen mit sympathischen Referenten waren definitiv beste Werbung für einen Berufsstart hier im Land.

Da ich mit zwei der Referendare gut befreundet bin und die dritte meine Freundin ist, habe ich miterlebt, wie viel Zeit die drei in die Vereinsarbeit gesteckt haben.

Daher bitte ich um einen herzlichen Applaus für den Vereinsvorstand bestehend aus: Karl Krupko, Vincent Kirschner und Anne Hahmann!

Neben dem Vorstand haben sich auch weitere Referendare engagiert. Besonders hervorheben möchte ich dabei Jennifer Kryut als Social-Media-Beauftragte des Vereins, die unter anderem den Instagram-Account ([jurref_mv](#)) betreibt und auch bekannt ist als die Oprah Winfrey aus Rostock – wer ihre Moderation der Vereinsveranstaltungen miterlebt hat, weiß was ich meine.

Außerdem hat Kira Colmer gemeinsam mit weiteren Referendarinnen ein Frauenförderungsprogramm ins Leben gerufen und damit den Grundstein für ein Netzwerk für junge Juristinnen in M-V gelegt.

Auch für diese beiden einen herzlichen Applaus!

An dieser Stelle möchte ich noch ein formales Problem des Vereins ansprechen, das hoffentlich bald gelöst wird. Bisher hat nämlich M-V als einziges aller 16 Bundesländer noch keine Personalvertretung für Referendare. Der Verein vertritt zwar die Interessen der Referendare und führt auch Gespräche mit den zuständigen Stellen im Land. Er ist jedoch streng genommen nicht vertretungsberechtigt. Diese Lücke könnte durch eine offizielle Personalvertretung geschlossen werden.

Ich bin aber zuversichtlich, dass dieses Problem in den nächsten Monaten mit der neuen Ministerin gelöst wird.

Den größten Einfluss auf mein Referendariat hatten aber weder die Stationen noch die AG-Leiter oder der Referendarsverein.

Am wichtigsten waren für mich die Kolleginnen und Kollegen, die schnell zu Freunden geworden sind und dafür gesorgt haben, dass die zwei Jahre eine unvergessliche Zeit gewesen sind. Wir hatten in Rostock von Anfang an einen guten Zusammenhalt in der AG, haben gemeinsam Corona getrotzt und gefeiert – natürlich immer im Rahmen der geltenden Regeln.

Ich erinnere mich an Strandpartys in Warnemünde, das Feierabendbier am Stadthafen oder auch Fußballspiele bei Hansa Rostock.

Vielen Dank Euch allen, dass Ihr diese zwei Jahre so besonders gemacht habt!

Mit dem Tag heute feiern wir zwar das offizielle Ende des Referendariats, er markiert aber auch den Aufbruch in einen neuen, spannenden Lebensabschnitt.

Manche werden hier in M-V bleiben, andere gehen beispielsweise nach Hamburg, Berlin oder nach Süddeutschland. Ich bin aber sicher, dass die allermeisten die Zeit hier in guter Erinnerung behalten werden und hoffe, dass wir uns nicht aus den Augen verlieren.

Vielen Dank!